

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

Wöchentlich 8 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — Landw. Mittheilungen (je einmal wöch.)
„Der Hausfreund“ (täglich).
— Telephon-Anschluß Nr. 3. —

Insertions-Aufträge an alle ausm. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Insertate 15 Pf., Wohnungsgefuhe und -Angebote, Stellungsgefuhe und Angebote 10 Pf. die Spalte ober deren Raum, 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegemplar kostet 10 Pf. — Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Eigentum, Druck und Verlag von H. G. a. r. g. in Elbing.
Verantwortlicher Redacteur Max Wiedemann in Elbing.

Nr. 20.

Elbing, Sonnabend,

24. Januar 1891.

43. Jahrg.

Abonnements

auf die „Altpreussische Zeitung“ mit den Gratisbeilagen werden für die Monate Februar und März stets angenommen und kosten in der Expedition unseres Blattes und in den bekannten Abholstellen

mit Botenlohn	1,10 Mk.
bei allen Postanstalten	1,30
	1,34 "

Insertate

finden gerade in den bemittelten Kreisen Elbings, Ost- und Westpreußens den wirksamsten Erfolg.

Deutscher Reichstag.

49. Sitzung vom 22. Januar.

Die zweite Lesung des Etats des Reichsamts des Innern wird fortgesetzt bei dem Kapitel Reichs-Gesundheits-Amt.

Hierzu legt vor der Antrag Barth und Gen. den Reichstanzler zu ersuchen, die Aufhebung der Verordnung vom 6. März 1883 betr. das Verbot der Einfuhr von Schweinen, Schweinefleisch und Wurstwaren amerikanischen Ursprungs zu veranlassen.

Abg. Hammacher (n.-l.) fragt an, welchen Erfolg die Verhandlungen mit den Einzelregierungen gehabt hätten betr. Prüfung von Nahrungsmittel-Chemikern.

Staatssekretär v. Bötticher erwidert, der Entwurf zu einem Reglement für derartige Prüfungen liegt vor, habe seitens einzelner Regierungen auch Zustimmung, theilweise aber auch Einsprüche erfahren. Erst wenn dieser erledigt sei, werde mit Erlaß des Reglements vorgegangen werden können.

Abg. Thomßen (wüdl.) plaidirt im Interesse der Provinz Schleswig-Holstein für eine Aenderung der Seuchengesetzgebung.

Staatssekretär v. Bötticher giebt zu, daß es dringend zu wünschen sei, daß England dem schleswig-holsteinischen Vieh wieder erschlossen werde. Aber dazu werde hoffentlich eine stetige gewissenhafte Beobachtung des bestehenden Seuchengesetzes hinreichen, und darauf werde sein Bemühen dauernd gerichtet bleiben.

Abg. Thomßen beharrt dabei, daß es einer Verschärfung des Seuchengesetzes bedürfe.

Auf eine Anfrage des Abg. Bürklin (n.-l.) bemerkt Staatssekretär v. Bötticher, die Regelung der Wein-Frage werde von der Regierung im Auge behalten, aber der Verlauf früherer Verhandlungen über diesen Gegenstand sei nicht gerade ermutigend ausgefallen.

Abg. Bamberger (freis.) bittet die Regierung, in dieser Frage die Initiative zu ergreifen.

Abg. Vogens (Zentr.) bringt die Kirchhofsfragen zur Sprache und die auf Leichen-Verbrennung gerichteten Bestrebungen, gegen welche er entschieden Stellung nimmt.

Abg. Barth (freis.), nunmehr für seinen Antrag das Wort nehmend, legt dar, der Antrag richte sich gegen eine Verordnung, die jetzt seit fast 8 Jahren in Kraft sei, und die man anscheinend aufzuheben verweigert habe. Eine große Anzahl von Petitionen gegen das Einfuhr-Verbot läge vor, er verweise da hauptsächlich auf eine Petition von Bergarbeitern, weil bei der letzten Wahl in Bochum die Bergarbeiter in gleichem Maße umworben worden seien von dem Centrumswie von dem nationalliberalen Kandidaten. Er freue sich, daß Herr Müller diesen hier im Saale sei. Derselbe möge nun auch, statt der früheren Worte, etwas für die Bergarbeiter thun. Daß die amerikanischen Schweineprodukte nicht gesundheitsschädlicher als die einheimischen, sei ja längst erwiesen. Ueberhaupt erlaube das Zollgesetz nur einen „zeitweisen“ Erlaß einer solchen Verordnung. Wenn trotz dieses „zeitweisen“ die Verordnung nunmehr fast 8 Jahre in Kraft sei, so sei das eine Auslegung, die an das bekannte „lofort“ im Wahlgesetz erinnere. Endlich wolle er noch auf eins aufmerksam machen; er sei kein Freund einer Politik der Repressalien, aber man solle doch vorsichtig sein und die Vereinigten Staaten nicht zu Repressalien veranlassen. Alle Gründe sprächen für Aufhebung des Einfuhr-Verbots, er bitte deshalb um Annahme seines Antrages.

Staatssekretär v. Bötticher bemerkt: Der einzige Grund, der damals für das Einfuhr-Verbot maßgebend gewesen sei, sei der sanitäre, und dieser sei noch heute, auch wie vor in Geltung. Wenn Vorredner behauptete, seitens Amerikas sei alles Erforderliche geschehen, um den Export von gesundheitsschädlichen Produkten zu verhindern, so erwidere er, Amerika habe noch keine obligatorische Trichinenschau. Die Regierung stehe ja nicht auf dem Boden, das Einfuhrverbot auf alle Zeit aufrecht erhalten zu wollen, sie werde dazu übergehen, die Aufhebung des Verbots ins Auge zu fassen, wenn ihr die Gewähr gegeben werde, daß eine Gefahr für unsere Gesundheit aus der Aufhebung des Verbots nicht entsiehe. Bis dahin werde sie das Verbot nicht aufheben.

Abg. Schmidt (Sachsen, Soz.) verweist, wie der Abg. Barth, auch die in den Vereinigten Staaten geübte sehr peinliche Kontrolle, sowie auf den bedeutenden Preisunterschied zwischen dem billigen, amerikanischen und dem theueren heimischen Schweinefleisch. Hier, bei dieser Frage, sei der richtige Ort, dem Aus-sprache, welchen der Kaiser den Staatssekretär Stephan gegenüber gethan, daß das 19. Jahrhundert unter dem Zeichen des Verkehrs stehe, Folge zu geben. Seine Freunde würden jedenfalls für den Antrag Barth stimmen, und sie baten zugleich dem Staatssekretär,

seinen Standpunkt zu verlassen in Anbetracht jenes Spruches, den Se. Majestät der Kaiser gethan.

Abg. Frege (kons.) erklärt, seine Freunde theilten voll und ganz den Standpunkt der verbündeten Regierungen, sie würden froh sein, wenn das Einfuhrverbot aufgehoben werden könnte: das sei aber erit möglich, wenn die Vereinigten Staaten-Regierung in gewissermaßen Weise die erforderlichen Kontrolle ver-anlassen.

Abg. Brömel (freis.) erwidert, der Vorredner unterschätze außerordentlich die schwere Belastung des Volkes, welche mit den Zöllen und mit solchen Einfuhrverboten verknüpft sei. Ein ganz unantastbares Beispiel, welches diese Belastung nachweise, wolle er dem Vorredner nennen in den Berichten des Bremer Konsumvereins. Aus denselben gehe hervor, daß nach dem Zollanschluß Bremens die Nahrungsmittelpreise daselbst um nicht weniger als im Minimum 20 pCt. gestiegen seien. Bezüglich der Gefährlichkeit des amerikanischen Schweinefleisches verweise er auf die Untersuchungen Virchow's, der in keinem Falle Trichinen entdeckt habe, und auch, daß in England, Holland und Belgien amerikanisches Schweinefleisch in großen Mengen genossen werde, ohne daß irgend welche nachtheiligen Folgen wahrnehmbar geworden wären. Man sollte doch auch meinen, unsere Agrarier könnten sich mit der Preissteigerung für Fleisch begnügen, welche ihnen ohnehin aus den Zöllen erwächst. Redner bittet in Folgedem, die Regierung möchte sich mit den Vereinigten Staaten wegen dieser Frage in's Einvernehmen setzen.

Staatssekretär v. Bötticher wiederholt dem Eifer des Vorredners gegenüber nochmals, daß keinerlei agrarische, sondern lediglich sanitäre Rücksichten dem Verbote zu Grunde lägen. Darans, daß die gesundheitlichen Kontroll-Maßnahmen darüber unzureichend seien, mache man sich, nach dem Zeugnis dortiger Blätter, in Amerika selber kein Hehl.

Nachdem noch der

Abg. Graf Ranitz (kons.) sich lebhaft gegen den Antrag Barth geäußert, vertagt sich das Haus.

Morgen 1 Uhr Fortsetzung.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

18. Sitzung vom 22. Januar.

Auf der Tagesordnung steht der Etat in zweiter Beratung, zunächst Etat der Domänen-Verwaltung.

Bei den Einnahmen verweist Abg. Stengel (fr.) darauf, daß die Resultate der Domänenverpachtungen sehr wenig befriedigten, da sie einen Rückgang zeigten, der um so beachtenswerther sei, als er als Gradmesser für den Stand der Landwirtschaft diene und bei Ermäßigung der Pächterzölle Vorzucht empfehlen kann. Da aber die Pächter im Vertrauen auf Rückvergütung sich zu hohen Päch-

Summen mit der Regierung verstanden, so richte er letztere die Frage, wie sie sich den Pächtern gegenüber zu stellen gedenke.

Abg. Rickert (fr.) meint, eine Antwort hierüber zu geben, sei der Minister gar nicht in der Lage, er könne die Frage höchstens in Erwägung ziehen, wobei zu bedenken sei, daß für Entschuldigungen bei der Frage vom Tabaksmopol die rechte Seite nicht zu haben war, wobei aber für Entschuldigungen, die ihr eigenes Interesse berühren. Wenn es richtig sei, daß die Rentabilität der Landwirtschaft noch weiter zurückgehe, wozu dann Wertbezüge? Es sei weder wirtschaftlich noch sozialpolitisch, so große Flächen im Osten des Staates als staatliche Domänenbesitze zu behalten.

Abg. Sombart (n.-l.) tritt für eine Erleichterung und Ermäßigung der Domänenpächtereien ein und hofft, daß der Rückgang kein dauernder sein werde. Dabei möchte er die Frage anregen, ob es nicht gut wäre, wenn mit Parzellierung der Domänen vorgegangen würde. Auch Fürst Bismarck sei dafür gewesen, nur daß er die Bauerngüter, nicht die Rittergüter parzelliren wollte, während doch die Bauernhöfe gerade das Rückgrat der Gemeinde und sehr wichtig und nöthig seien. (Sehr wahr! links). Aber gerade die verschuldeten Rittergüter sind zu parzelliren.

Minister v. Heyden kann auf die Frage des Abg. Stengel nicht eingehen, da die Verhandlungen darüber noch schweben; übrigens sei für ihn der Rückgang der Pächten noch nicht bewiesen. Daß der kleine Besitz durch den großen aufgelassen werde, geschehe bei der Landwirtschaft so wie beim mobilen Kapital und sei sehr zu bedauern, aber schwer zu bekämpfen. Was die Parzellierung der Domänen anbelangt, so glaube er, daß es nicht rathsam sei, übereilt den Staatsgrundbesitz zu veräußern und was die Stärkung des bäuerlichen Grundbesitzes betreffe, so theile er ganz den Standpunkt des Vorredners und werde sich bestreben, einen gebunden lebensfähigen Bauernstand zu erhalten und zu stärken. (Weißall.)

Abg. Humann (Ztr.) tritt lebhaft den freihändlerischen Bestrebungen der Linken entgegen und bedauert, daß beim Handelsvertrage mit Oesterreich die Landwirtschaft das Leder hergeben solle, aus welchem Niemen für die Industrie geschnitten würden.

Abg. v. Erffa (kons.) polemisiert gegen Vieheinfuhr und Aufhebung der Zuckersteuerprämien, die angeführt dieser Thatsache vererblich sein würde.

Abg. Seer (n.-l.) wünscht, daß die Regierung den Pächtern mehr entgegenkomme.

Minister v. Heyden erklärt, die Regierung sei sich der großen Verantwortung sehr bewußt, welche sie bei der theilweisen Deffnung der Grenze auf sich nehme; sie werde sehr vorsichtig sein.

Abg. Schulz-Lupitz (fr.) betont den Nutzen der Zölle für Erhaltung des Bauernstandes, ebenso

Abg. v. Below-Saleske (kons.)

Abg. Rickert (freis.) meint, daß sich die Gegner

Berliner Blanderei.

Berlin, den 21. Januar.

Nachdruck verboten.

Charlottenburg, unser auf 76.000 Einwohner angewachsenes „Nachbarsstädtchen“ ist der Schau-play eines ganz netten Vorkommnisses gewesen. Am Sonnabend findet man in einem einsamen Bogen der Stadtbahn in der Nähe des Zoologischen Gartens einen Mann erhängt vor. Der Todte wird recognoscirt und es stellt sich heraus, daß der Selbstmörder der Kastellan des Charlottenburger Rathhauses ist. Nachdem so die Persönlichkeit festgestellt, dauert es auch nicht lange und man ist über die Motive im Klaren, welche dem Mann in die Hand und um den Hals den Strick gedriekt haben, mit dessen Hilfe er an die Epigone „anzuknüpfen“ gesucht. Der Kastellan hatte gespielt: Roth oder Tod: heißt es; bekanntlich bei Hazard. Er hatte die Partie freilich anderer Natur war, als der von ihm im Spiel zu straff gespannte und deshalb zerrissene. So weit wäre die Sache an sich von keiner besonderen Bedeutung. Es hat schon mancher sich um seinen Hals gespielt und selbst daß der Jemand in diesem Falle ein tüchtiger städtischer Eigenthümer war, konnte dem Vorfall in dem benachbarten Charlottenburg keinen größeren Werth verleihen. Aber und das ist der theils ernste, theils heitere Kernpunkt der Geschichte: der Herr Kastellan hatte in dem seinem Schutze anvertrauten Rathhause eine Spielhölle errichtet und darin dem Gotte Mammon und der holdlächelnden Fortuna so lange geopfert, bis die rosenfarbige Cos einen ihrer 5 Finger drohend erhob. Es hat nur nicht allzuviel genügt das Drohen! Nachdem der Kastellan an Geldern sich vergriffen, die wie das von waren, nahm die Geschichte für ihn ein Ende mit jetzt im Charlottenburger Land. Denn der Lokalkatzen, allwo sonst noch dem Hazard gekrönt wurde, sind schon gar viele ausfindig gemacht, aber die Liste ist damit noch nicht geschlossen. Weiter sichtet die Polizei und voll Bangens sieht mancher Restaurateur, der die Karten geduldet, des Moments entgegen, in dem die Behörde ihm ihre Karte dafür abgiebt. So sieht es in dem „soliden“ Charlottenburg aus! Da schmähe nur einer die Reichshauptstadt! In ihrem Rathhause

wird nicht gespielt! Da handelt es sich stets um die allerersten Dinge, wie erst in der letzten Sitzung der Stadtverordneten. Endlich hat dieselbe sich aufgerafft, um zu der brennenden Wohnungsfrage Stellung zu nehmen und etwas zu ihrer praktischen Lösung zu thun. Daß dies so lange dauert, ist sehr erklärlich. Fast ohne Ausnahme sind die Herren Vertreter der Stadt Hausbesitzer, in nicht seltenen Fällen sogar aus mehrmaliger Veranlassung. Man kann es diesen Herren vom allgemeinen menschlichen Gesichtspunkt aus und der wird und muß ja überall vom Egoismus diktiert werden, man kann es also diesen Herren nicht eigentlich verübeln, wenn sie es nicht gar so eilig hatten, selbst die Hand zur Entwerfung ihrer oft genug recht theuer erlangenen Grundstücke zu bieten. Denn über den Eintritt einer derartigen Entwerfung kann kein Zweifel obwalten, sobald durch das Vorhandensein ganzer Arbeiterquartiere die Möglichkeit genou. neu ist, für Stube, Kammer und Küche, 4 Treppen hoch, auf engem Hof belegen, 300 Mk. Jahresmiete, zu ver- und erlangen. Dabei als das große Zögern solche Bierel zu schaffen. Aber einmal ging ja auch Fabius Cunctator, der berühmteste aller Zauderer zur That über und ähnlich thut jetzt die Stadt. Sie hat das Prinzip angenommen, billige Wohnungen zu schaffen und damit ist der wichtige, entscheidende Schritt gethan. Auf dem Terrain von Lichtenberg, einem dicht bis Berlin reichenden Vorort sollen 2000 Häuser entstehen, und der kleine Beamte, der kleine Bürger und der Arbeiter sollen in ihnen ein billiges und gesundes Unterkommen finden. 2000 Häuser bedeuten eine ganze Stadt, die gleich Rom nicht an einem Tage erbaut werden kann. Aber wenn sie nur überhaupt gebaut wird, so bildet diese einfache Thatsache schon einen ganz hübschen Dampf auf die unerschämten Forderungen gewisser oder besser gewissenloser Wirthe. Ein Beispiel aus der Kategorie solcher Forderungen erregt augenblicklich selbst in dem in diesem Punkt an starken Tabak gewöhnten Berlin ein gewisses Aufsehen. Der Preis eines am Hallesthen Thor belegenen Ladens ist von 4800 auf — 10.000 Mark gesteigert worden. Wird ein Mann, der sich und die Seinen bisher in dem mit 4800 Mark Jahresmiete belasteten Geschäft zu ernähren vermochte, aber bei 10.000 Mark nicht völligem Ruin ausgeht, wird dieser Mann nicht mit Gewalt in das Lager derjenigen getrieben, welche der ganzen heutigen Gesellschaftsordnung drohend und grollend den Rücken kehren? Hoffentlich wird Rich-

tenberg denen, die durch solche Akte der Willkür die aus der sozialen Frage entspringenden Gefahren noch vergrößern und vertiefen, ein wenig heilmüde! Dies Letztere könnte auch einer Mode geschehen, die plötzlich entstanden und sich auf den Hund geworfen wird. Bemächtigt sich eine Mode der Damen- oder Herrenwelt, so läßt man sich das selbst dann noch gefallen, wenn die bekannte Despotin und Tyrannin mit geringem Geschmack recht bedeutende Kosten verbindet. Aber eine Mode, die schon im Entstehen auf den Hund gekommen ist — Heiliger Thierichthverein! Wo bleiben Deine Klitze? Wir Herren der Schöpfung sind es, von deren Tracht ein Theil so gelästert und verhöhnt wird. Man denke: Insekte Kragen und Kravatten hat man den Thieren vor die Füße — nein! um den Hals geworfen, diese durch die nämlichen Apparate zu schmücken, mit denen bisher das „Herchen“ es allein gethan. Was ist aber gegen solche Verunglimpfung dieses wichtigen Tolleitenstückes zu thun? Das einfachste wäre, dasselbe den Händen zu überlassen und uns noch einem Erlaß anzuleihen. Wenn nur dessen Beschaffung so leicht wäre! Einen solchen Erlaß zu finden, da u. gehört vielleicht die Spinnmase eben jener Hunde, die solche Verlegenheit uns Männer bereitet, d. h. nur den im Zivil umherwandeln den gewöhnlichen Sterblichen. Alles was Uniform trägt, braucht nicht kompromittirt zu fühlen und mithin auch die Telephonisten nicht, die gleich ihren Kollegen vom starken Geschlecht mit einer Uniform beglückt werden sollen. Eine Telephonistin in Uniform! Boy-element! Das ist doch einmal etwas Apartes am Apparat und außerdem von Meister Stephan sehr fein berechnet! Obwohl 15.000 bereits angeschlossen sind, ist ein immerhin sehr bedeutender Theil noch keine Verbindung eingegangen, aber den schmucken uniformirten Telephonistinnen werden sie alle in das (Zern-spreche) Netz geben. So hofft Excellenz und er, der Meister des Verkehrs, hat es wahrscheinlich auch diesmal mit der Uniformirung seiner Damen gar nicht so verkehrt angefangen.

Heinrich Blankenburg.

Paris bei Winterfalte.

Paris, 19. Januar.

Vom Wetter zu reden gilt für einen Beweis großer Unbeholfenheit des Geistes. Nun, die Pariser Konversationskunst ist berühmt, und doch spricht Paris

seit acht Tagen von nichts als vom Wetter. Neben diesem Gegenstande der Unterhaltung verschwindet alles Andere. Die Kammermagen, man beachtet sie nicht. Um die neue Anleihe kümmern sich nur noch die Kreise, die unmittelbar mit der Börse zusammenhängen. Neue Bücher, neue Stücke, Viderausstellungen in den Klubs, es geht Alles unbemerkt vorüber. Bloß der Frost beschäftigt Jedermann, das Thermometer ist der Mittelpunkt des allgemeinen Interesses, die meistgelesenen Spalten der Zeitungen sind die, welche sie täglich mit den Berichten über die Kälte in der Provinz füllen, und wo zwei Bekannte zusammenkommen, da klagen sie über den grimmigen Winter und werden nicht müde, einander ihre Wahrnehmungen und Gedanken über die Wirkungen der Kälte mitzutheilen. Diese Kleinherlichkeit des Wetters in der Unterhaltung wird verständlich, wenn man weiß, was ein strenger Frost in Paris bedeutet. Er ist hier nicht die natürliche Erscheinung, die sich im Gefolge des Winters regelmäßig einstellt und die ihren Platz in der gewohnten Lebensordnung hat, sondern eine furchtbare Ueberreaktion, der alle Welt entgegen auf Kälte gegenübersteht. Paris ist in keiner Weise auf Kälte eingerichtet und wenn sie eintritt, so wirkt sie wie ein schweres allgemeines Unglück, wie eine Fein-judung, unter der das Volk ächzt und jammert. Ist es eine Form der National-Eitelkeit? Ist es Mangel an Voraussicht? Wenig, man thut hier, als hätte Paris das Klima Palermo's oder gar Alexandriens und als brauchte man als Schutz gegen Kälte nicht zu denken. Das ist schon in gewöhnlichen Winter ein Uebel, das dem Fremden aus nördlicheren Ländern fünf Monate im Jahre den Aufenthalt in Paris recht ungemächlich macht. In einem Ausnahmewinter ist es ein Grund, Paris nahezu unbewohnbar zu machen. Wie die Pariser dazu kommen, ihr Klima für ein so mildes zu halten, daß Vorjorge gegen die Kälte unnöthig ist, weiß ich nicht, so schreibt man der „B. Z.“ Obidion in der Regel Eis und Schnee in Paris lang empfindlich kalt und von Zeit zu Zeit bricht ein sibirischer Winter über die Pariser herab, der sie für ihre Sorglosigkeit bestraft.

Wie die Pariser Häuser gebaut sind, das ist hier oft genug geschilbert worden. Die Wände sind papierdünn, Doppelfenster unbekannt, die einfachen Fenster schließen nicht und sie lassen, eben so wie die Thüren, Spalten offen, durch die ein nicht zu großer Fund seine Pfoten stecken kann. Dies hat sogar zur Ent-

jeht so heftig für Erhaltung der Zölle ins Zeug legten, beweise, daß sie Morgenluft witterten. Danach wird der Etat genehmigt. Sonnabend: Sperrgesetz.

Politische Tagesübersicht.

Inland.

Berlin, 22. Januar.

Bei seinem letzten Jagdausflug nach der Provinz Sachsen zum Baron v. Alvensleben unterließ sich der Kaiser, wie man der „Frei. Ztg.“ schreibt, mit verschiedenen Landwirthen über die letzte Ernte resp. die Mübnerträge, bei welcher Gelegenheit sehr abfällige Urtheile zum Vorschein kamen. Schließlich wurde auch der als Jagdgast anwesende Amtsrath W. aus Ueberstedt bei Bernburg um seine Meinung befragt, und siehe da, dessen Urtheil lautete in jeder Beziehung günstig. Mit seinem Lächeln bemerkte der Kaiser: „Endlich Einer, der die Wahrheit sagt.“ Seit dieser Zeit ist der Amtsrath W. ob seiner Wahrhaftigkeit von seinen Gutsnachbarn in Acht und Bann gehalten worden.

Prinz Friedrich Leopold war in Rom der Ueberbringer eines eigenhändigen Briefes des Kaisers an den König von Italien. Der „Reichsanzeiger“ schreibt: Dem Vernehmen nach hat der Staats-Minister Freiherr Lucius von Ballhausen schon vor längerer Zeit den Betrag des ihm vom Kaiser Friedrich erlassenen Sidelommißtempels dem Kaiser zur Verwendung für gemeinnützige Zwecke übergeben. Die „National-Ztg.“ theilt in Ergänzung der getriggen Debatte des Hauses der Abgeordneten über den Erlaß von Stempelsteuern mit, daß s. Z. auch der Stadt Berlin diese Abgabe für den Ankauf des Terrains der Rieselfelder erlassen wurde.

Auf der chinesischen Gesandtschaft in Berlin fand am Mittwoch Abend ein diplomatisches Dinner statt, an welchem auch der Staatssekretär des Auswärtigen, v. Marschall, Theil nahm. Der chinesische Gesandte brachte in seiner Landesprache einen Toast auf den deutschen Kaiser aus, in dem er die guten Beziehungen, die zwischen Deutschland und China in so erfreulicher Weise bestehen, erwähnte, und auf den Freiherr v. Marschall durch einen Trinkspruch auf das Wohl des Kaisers von China antwortete.

Das Herrenhaus nahm heute ohne Debatte unverändert die Hundesteuervorlage an, ebenso das Pensionsgesetz. Auch das Gesetz über die Aenderung der Stadtverordneten-Wahlbezirke durch die Magistratskommission wurde ohne Debatte angenommen.

Dem Hause der Abgeordneten ist der von dem Herrenhause genehmigte Entwurf eines Gesetzes, betreffend Abänderungen der Kirchengemeinde- und Synodalordnung für die Provinzen Preußen (Ost- und Westpreußen), Brandenburg, Pommern, Posen, Schlesien und Sachsen vom 10. September 1873, zugewandelt.

Die Bildschaden-Kommission des Hauses der Abgeordneten hat heute in zweiter Lesung im § 15 den Zeitpunkt für das Inkrafttreten des Bildschadengesetzes auf den 1. August 1891 (statt 1. April, wie die erste Lesung wollte) verlegt und den Entwurf in der veränderten Fassung endgültig angenommen.

Die Budgetkommission des Reichstages berieth heute den Militäretat. Der Kriegsminister erklärte, voraussichtlich würden in absehbarer Zeit keine militärischen Neuforderungen erhoben werden, abgesehen von solchen, die durch notwendige Reformen bedingt sind. Die fortwährenden Ausgaben des Kriegsinstitutums wurden ohne Abstrich bewilligt. Im Etat werden 268,000 Mk. mehr gefordert für die in Folge Umwandlung der ältesten Hauptmannsstelle bei den Infanterie-Regimentern und der Hauptmannsstelle bei den Stäben der älteren Feldartillerie-Regimenter in Stabsoffizierstellen (Majorsrang). Bei der Abstimmung wird diese Mehrforderung abgelehnt, dafür stimmen nur 4 Konserverdarbe.

Dem Reichstage ist der VIII. Kommissions-Bericht über den Gesekentwurf, betreffend Abänderung der Gewerbeordnung, zugewandelt.

Dem Bundesrath ist ein Gesekentwurf zugewandelt, nach welchem ebenso wie das Telegraphengesetz das Telephonwesen als Reichsmonopol zu behandeln ist. Ohne Genehmigung des Reiches sollen nur hergestellt werden können: 1) Telegraphenanlagen, welche ausschließlich dem inneren Dienste von Landes- oder Kommunalbehörden gewidmet sind. 2) Tele-

phonanlagen, welche von Transportanstalten auf ihren Linien ausschließlich zu Zwecken ihres Betriebes benutzt werden. 3) Telegraphenanlagen, welche innerhalb der Grenzen eines Grundstücks oder mehrerer zu einem Betriebe vereinigt Grundstücke, deren keines von den anderen über 15 km. entfernt ist, ausschließlich dem der Benutzung der Grundstücke entsprechenden inneren Verkehr dienen.

— Hervorragende Männer Altonas und Kiels versenden ein Zirkular, in dem angeregt wird, beim nächsten preußischen Landtag einen neuen Antrag zu stellen betreffend die Theilung der Provinz Schleswig-Holstein mit Altona oder Kiel als Regierungssitz.

— Dem Präsidenten v. Lobejew ist nicht das mindeste bekannt über seine Inbetrachtung bei der Besetzung des Präsidiums des Oberkirchenraths, welche der „Reichsbote“ gemeldet hatte.

— Zur Besetzung des verstorbenen Vizepräsidenten des Herrenhauses Hans von Nothow, die Mittwoch Nachmittag 3 Uhr in Bleslow stattfand, hatte der Kaiser einen Generaladjutanten entsandt. Der Präsident des Herrenhauses, Herzog von Ratibor, sowie der zweite Vizepräsident des Herrenhauses und der Präsident des Abgeordnetenhauses, Herr von Köller, wohnten der Trauerfeier bei.

— Erminister v. Buttikammer soll die ihm angetragene Stelle des Ersten Vizepräsidenten im Herrenhaus abgelehnt haben. Nunmehr soll Herr v. Mantauisel gewählt werden.

— Die Wahl des Abg. v. Bredow (Liebenwerda-Torgau) hat die Wahlprüfungskommission für gültig erklärt.

— Ueber die Maisfeier will die sozialdemokratische Fraktion, wie der „Vorwärts“ mittheilt, in ihrer nächsten Sitzung am 28. Januar verhandeln.

— Während von einigen Blättern behauptet wird, die mit den süddeutschen Eisenbahn-Verwaltungen gepflogenen Verhandlungen über eine Herabsetzung der Eisenbahnfahrpreise seien erfolglos geblieben, erzählt „W. Z. B.“ aus München, dem Vernehmen nach hoffe die bayerische Regierung, ein Uebereinkommen mit Deutschland, betreffend die Herabsetzung der Eisenbahnfahrpreise, noch zu erzielen. Dieselbe schlage vor, den Preis für die dritte Klasse auf 2 Pf. pro Kilometer herabzusetzen und die Retourbillete aufzuheben.

* **Glogau**, 22. Jan. Bei der heute stattgehabten Erziehung zum Abgeordnetenhaus im 3. Wahlbezirk, Reg.-Bez. Glogau-Lieben (Glogau-Lieben) an Stelle des Abgeordneten Sonnen, welcher sein Mandat niedergelegt hat, erhielt Hüttenbetriebsbesitzer Naager in Klein-Rosenau (konj.) 221 Stimmen, Rittergutsbesitzer Naager in Denkwitz (d.-fr.) 137 Stimmen. Der erstere ist somit gewählt.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn. Der Tiroler Landtag ist in der Frage der Autonomie von Südtirol mit der Regierung in Konflikt gerathen. Der südtiroler Abg. Dordi beantragte am Donnerstag die dringliche Behandlung der Komitenteagende betreffend der Autonomie Südtirols nach vor den Gegenständen der Tagesordnung. Das Haus sprach sich mit großer Majorität für die Dringlichkeit aus, worauf der Statthalter im Namen des Kaisers den Landtag für geschlossen erklärte, und den Landeshauptmann um sofortige Involzugung ersuchte. Die Sitzung wurde sodann geschlossen. (Siehe Telegramme. D. Red.)

Italien. Rom, 21. Jan. Der Papst verließ heute das Krankenbett und empfing das Lateran-Kapitel, welches nach dem bestehenden Herkommen heute, am Tage der heiligen Agnes, zwei weiße Lämmer zur Ansetzung geweihter Ballen überbrachte.

Frankreich. Paris, 22. Jan. Nach einer Meldung des „Siècle“ hat die portugiesische Regierung der Mozambique-Gesellschaft die Verwaltung und Ausbeutung des gesamten portugiesischen Gebiets in Ostafrika vom Sani bis zum Sambesi überlassen. Das Gebiet der neuen Gesellschaft grenzt an das der englischen Sambeßi-Kompagnie.

Rußland. Moskau, 22. Jan. Auf Befehl des Polizeichefs sollen alle Juden, welche Moskau ohne besondere Erlaubnis betreten haben, als Bagabunden verhaftet und bestraft werden.

England. London, 22. Jan. Lord Salisbury hielt gestern in Cambridge eine Rede, in welcher er erklärte, die wahre Lehre, welche man aus den letzten Ereignissen in Irland entnehmen könne, liege in der

haben. Aber der Arme, ja selbst der Mann des Mittelstandes! Einen Winter-Überzieher aus festem Tuche kennt man nicht. Das „gilet de flanelle“, das gestrickte Wolleibchen soll für Wärme sorgen. Höchstens wird noch ein kurzes Mäntelchen mit Kapuze zugelegt, das zwar recht flott und pudrig ausfällt, unter dem man aber trefflich friert. Die Hunderttausende der Arbeiterbevölkerung haben überhaupt kein Winterkleid, sondern tragen dieselbe Baumwoll-Blouse wie im Sommer, so daß es einen jammert, wenn man sie mit blauem Gesicht, zitternd und zusammengetrimmt, in diesem windgeblähten dünnen Zeug dahintreiben sieht. Sie verfallen auf die wunderbarsten Auskunftsittel, um die Bisse der kalte abzuwehren. Manche tragen leere Säcke über Rücken und Brust geschlagen. Andere hüllen sich in Vorhänge und Bettdecken. Die meisten Arbeiter wenden ihr Taschentuch turbanartig um die Seidenmütze. Welchen Nutzen sie sich davon versprechen, frage ich mich vergebens. Nachts haben die armen Leute nur eine dünne Decke, um sich zudecken, und selbst die Wohlhabenden höchstens ein kleines, viereckiges, leichtes Feder-Deckbett, den „edredon“ dazu, das auch nicht viel Wärme zurückhält.

Wie sehr eine so schlecht geschützte Bevölkerung unter der Kälte leidet, kann man sich denken. Die Sterblichkeit beträgt seit Wochen 1400—1500 in der Woche (gegen 950 in gewöhnlichen Zeiten), die Krankenzahl steigt so voll, daß neue Kranke überhaupt nicht mehr aufgenommen werden können und man rasch Nothbaracken einrichten muß, da man die Kranken doch nicht auf der Straße sterben lassen kann und die Beihungen berichten täglich von armen Leuten, die auf der Straße, ja in ihren Stuben und Betten, erfroren gefunden werden. Die Seine ist fest zugefroren, seit zwei Tagen tummelt sich die Menge auf ihrem Spiegel, heute sind Leute zu Pferde über das Eis geritten. Paris leidet aber nicht allein von der Kälte. Die Provinz ist ebenso schwer heimgesucht. Die Provence starrt unter Schnee und Eis, in Toulouse, Perpignan, Nîmes, Marseille verzeichnet man 16 und 18 Grab unter Null, die Garonne, die Durance, der Rhodan sind gefroren, die Südranzosen vertriehen sich in ihre Keller, um den Angriffen des Frostes zu entgehen. Der diesjährige Winter wird denen, die ihn überleben, unvergesslich sein. Er wird seinen Platz neben den Schreckenswintern von 1870—71 und 1879—80 angewiesen bekommen.

Entscheidung der außerordentlichen Macht der Organisation, an deren Spitze die Erzbischöfe Grose und Walsh stünden. Wenn die Home-rule-Vorlage angenommen würde, so würden die Bischöfe und Priester die wahren Herrscher Irlands sein, und die Protestanten in Ulster unterdrücken; ihr soziales politisches und materielles Wohlergehen würde von der Priesterwirtschaft abhängig sein. — Im Unterhause meldete Barnell ein Adelsvotum wegen der Handhabung der Ausnahmegeetze in Irland an.

Brasilien. Rio de Janeiro, 22. Jan. Eine Ministerkrise wird aus Brasilien gemeldet. Die konstituierende Versammlung zu Rio de Janeiro nahm in erster Lesung den Verfassungsentwurf mit einigen Aenderungen an, beschloß gleichzeitig aber ein Adelsvotum gegen die provisorische Regierung wegen gewisser Maßnahmen derselben. Reuters Bureau meldet: Der Rücktritt des Gesamt- = Kabinetts wurde durch Meinungsverschiedenheiten mit dem Präsidenten Da Fonseca betreffs des Hafenprojekts herbeigeführt. Fonseca besteht darauf, daß die Zinsen für die Kosten des Unternehmens garantiert werden. Eine weitere Ursache der Krise liegt in der Ablehnung des Verfassungsartikels, durch welchen die Gesekmäßigkeit der Handlungen der provisorischen Regierung seitens des Kongresses ausgesprochen werden sollte.

Chile. Nachrichten aus Buenos-Ayres zufolge besetzen die chilenischen Insurgenten Pisagua. Nach einem in Mexico aus Iquique eingegangenen Spezialtelegramm vermehrt sich die Zahl der Insurgenten täglich. Ein Zusammenstoß steht bevor.

Hof und Gesellschaft.

* **Berlin**, 22. Jan. Der „Post“ zufolge findet nach dem Tausache des jüngsten Prinzen im königlichen Schlosse eine Galatafel in der Bildergalerie statt. Die große Hofsohr ist auf den 30. Januar, der erste Hofball auf den 6. Februar, der zweite auf Fastnachtsdienstag festgesetzt.

* **Cughaven**, 22. Jan. Der Kaiser inspizierte Kugelbade, besichtigte den Dampfer „Augusta Viktoria“ und trat die Rückfahrt nach Berlin um 10½ Uhr, von Jubel der Bevölkerung begrüßt, an. Der Schnell-dampfer „Augusta Viktoria“ trat Nachmittags 1½ Uhr mit 140 Passagieren eine Gesellschaftsreise nach dem Mittelmeer an. In Southampton kommen 20, in Genua 70 Passagiere hinzu. Als der Kaiser heute früh das Schiff besichtigte, ließ er Maß nehmen zu einem Wlde der Kaiserin für den Schnelldampfer.

* **Athen**, 21. Jan. Laut königlichem Dekret ist der Herzog von Sparta zum Kommandeur des ersten Infanterie-Regiments ernannt worden.

Armee und Flotte.

* **Mainz**, 22. Jan. Der Großherzog, der Erb-großherzog, die Prinzen Wilhelm und Heinrich und die Prinzessin Alix trafen heute zu der Jubelfeier des Regiments Nr. 118 hier ein. Die in Worms und Offenbach garnisontirenden beiden Bataillone des Regiments sind ebenfalls eingerückt. Heute Nachmittag findet Hofafel, am Abend vor dem Beginn der Theatervorstellung ein Fackelzug statt.

— Wegen Soldatenmißhandlung ist ein Wachmeister der 4. Eskadron des 3. Garde-Ulanen-Regiments zu Potsdam vom Kriegsgericht zu einer Festungsstrafe verurtheilt worden, über deren Höhe die Urtheilungen auseinandergehen. Der Wachmeister hatte einen Ulanen, welcher zu spät zum Dienst gekommen war, von der gesammten Mannschaft, die sich im Stall befand, ins Gesicht speien lassen und als sich ein Ulan dessen weigerte, den Befehl gegeben, auch diesen anzuspüren.

Nachrichten aus den Provinzen.

* **Danzig**, 22. Januar. Nach Mittheilung der „D. Z.“ war unser Oberbürgermeister Herr Dr. Baumbach bei seiner letzten Anwesenheit in Berlin zu einer Hofgesellschaft im Opernhause geladen, wobei der Kaiser ihn mit einem kurzen Gespräch über Danzig, an dessen architektonische und landschaftliche Reize sich Se. Majestät aus den früheren Besuchen als Prinz lebhaft erinnerte, beehrte. Der Kaiser stellte hierbei seinen Besuch in Danzig in Aussicht, wann derselbe stattfinden werde, sei noch unbestimmt. — Die all-jährliche Generalversammlung des landw. Zentralvereins, welcher eine Verwaltungsrathssitzung vorausgeht, soll Ende Februar oder Anfangs März in Danzig abgehalten werden. — Am 1. Februar er. feiert Herr Schneidermeister Miß sein 50jähriges Meisterjubiläum. Die Schneiders-Zunft wird sich aus diesem Anlasse am Nachmittage des 1. Februar im Café Hinge zu einem Festessen vereinigen. — Es geht, wie die „D. A. Z.“ berichtet, das Gerücht, daß ein größeres hiesiges Kolonialwaren-Geschäft sich in Zahlungs-schwierigkeiten befindet, die unter Umständen einen Konkurs zur Folge haben dürften, falls nicht, wie allerdings mit Zuversicht erwartet wird, ein Vergleich zu Stande kommt. — Heute früh um 4 Uhr stürzte sich der Refekt Bedanowski von der 12. Kompagnie des 128. Infanterie-Regiments von seiner im dritten Stock der Kaserne Wieden belegenen Stube auf den Hof. Mit gebrochenen Gliedmaßen wurde er aufgehoben und nach dem Garnisonlazareth gebracht, wo er alsbald verstarb. Ueber die Motive zur That konnte absolut Sicheres noch nicht festgestellt werden. — Gestern Mittag fand hier durch eine Deputation die Ueberreichung des Ehrenbürgerbriefes der Stadt Dirschau an den königlichen Baurath Schmidt in feierlicher Weise statt.

* **Aus dem Kreise Danziger Niederung**, 20. Jan. Ein berüchtigter Dieb, der Arbeiter L. in W., fand vor einigen Tagen bei der Ausübung seines Gewerbes seinen Tod. Er hatte aus einer Scheune einen Sack Getreide entwendet, stürzte mit seiner Last aus einer Oefelöffnung hinaus und blieb tod liegen.

* **Dirschau**, 23. Januar. Unser Gesangverein „Viederkranz“ wird am Sonntag, den 1. Februar, die Fstow'sche Oper „Alessandro Stradella“ im Saale des Hotel zum Kronprinzen zur Aufführung bringen.

— **Krojanek**, 22. Jan. Ein vielgeehrter Artikel ist jetzt die Kartoffel. Die Keller vorräthe unserer Ackerbürger sind meist so weit reudirt, daß sie kaum für ihren Selbstbedarf ausreichen. Das Deffnen der Kartoffelmieten ist wiederum wegen der noch immer herrschenden Kälte nicht ratsam. Auch ist die Kartoffelfahrt von unseren Abbauern in Folge der schwer passirbaren Wege kaum nennenswerth. Dementsprechend sind die Kartoffelpreise sehr in die Höhe gegangen; auf einem der letzten Wochenmärkte wurden pro Scheffel 3 Mk. und darüber bezahlt. — Die katholische Lehrstelle zu Bodrusen, welche durch den Tod des bisherigen Inhabers derselben im Herbst v. J. erledigt wurde, ist nunmehr durch den Lehrer Wollschläger aus Suchoronez bei Banskburg wiederbesetzt worden. — Zum Besten der hiesigen Diakonissenstation wird hier in nächster Zeit ein Kon-

zert stattfinden, zu welchem auswärtige und hiesige Dilettanten ihre Mitwirkung bereits zugefagt haben.

* **Graudenz**, 22. Jan. Eine Fernsprecheinrichtung wird voraussichtlich in diesem Sommer hier ins Leben treten.

* **Löbau**. Der Kätchner Johann Tulobziekl in Gronowo, Kreis Löbau, hat in der Nacht vom 1. zum 2. November v. J. nicht ohne eigene Lebensgefahr den Arbeiter Johann Zuzynski ebenbaher vom sicheren Tode des Ertrinkens in dem Gronowo-See gerettet, was der Regierungspräsident von Marienwerder belobigend mit dem Bemerkten zur öffentlichen Kenntniß bringt, daß er dem Tulobziekl außerdem eine Geld-prämie von 30 Mark bewilligt hat.

* **Bromberg**, 22. Januar. Heute Vormittags 10 Uhr wurde durch den Herrn Präsidenten der königlichen Eisenbahndirektion Bape die 17. Sitzung des Eisenbahnraths des Eisenbahndirektionsbezirks Bromberg eröffnet.

* **Br. Holland**, 22. Jan. Ueber 100 Anträge auf Bewilligung einer Altersrente sind von Bemohnern hiesigen Kreises in der ersten Hälfte d. MtS. gestellt worden.

E. Osterode, 21. Jan. Bei der heute stattge-fundenen Abgeordneten-Ersahwahl wurden gewählt in der 1. Abtheilung: Kupferschmiedefabrikant und Rentier Wollmann, in der 3. Abtheilung: Brunnens-baumeister Kapische, zwischen Schumachermeister Rohl und Schmiedemeister Nidel findet eine Stichwahl statt. — Am Sonnabend wurde der Hilfswärter Smolenki in der Nähe der Wärterbude Nr. 304 vom Zuge überfahren und augenblicklich getödtet. Er war in der Stadt gewesen, um eine Prämie zu erheben für mehrere entdeckte Schienenbrüche.

* **Seiligenbeil**, 21. Jan. Nach dem Bericht der Gewerbestammer für 1889 beschäftigte in dem bezüglichen Jahre die hiesige Flugfabrik durchschnittlich 55 Arbeiter und zahlte wöchentlich durchschnittlich 13,50 Mk., bei Akkordarbeit bis 22 Mk. An Roh-material wurden ungefähr verarbeitet 800 Zentner Eisen, 1500 Zentner Stangenstahl, 1400 Zentner geschmiedeter Faconstahl, 800 Zentner Stahlgußwaaren, für 5000 Mk. Rugholz und 9500 Zentner Kohlen. Außer in Deutschland kamen Versendungen nach Rußland, Rumänien, Ungarn und Japan vor. Die Eggert'sche Maschinenfabrik und Eisengießerei beschäftigt 20 Arbeiter bei einem durchschnittlichen Tages-lohn von 2,75 Mk.

* **Königsberg**, 22. Jan. Prinz Wilhelm von Baden, der gestern auf der Reise nach Petersburg unjeren Ort passirte, kommandirte im Kriege 1870—71 bekanntlich eine Brigade. Auf seiner letzten Reise nach der russischen Hauptstadt bemerkte der Prinz — wie man der „S. S. Z.“ berichtet — auf Bahnhof Eydshufen einen Arbeiter der mit dem eisernen Kreuz dekoriert war und ihm bekannt erschien. Auf Befragen stellte es sich heraus, daß der Arbeiter in der von dem Prinzen befehligten Brigade den Krieg mitgemacht hatte, worüber der Prinz so erfreut war, daß er sich mit dem glücklichsten Manne auf eine Unterhaltung einließ und demselben die Summe von 75 Mark zum Geschenk machte. — Bei der von der „Stuttgarter neuen Wuitstung“ im vorigen Jahre erlassenen Preisfonkurrenz für eine Klavierkomposition vornehmen Ranges hat einer unserer heimischen Künstler, Herr Robert Goldbeck, den ersten Preis für seine Klavierstücke „Mexikanische Tänze“ erhalten. Es waren im ganzen 382 Kompositionen eingefandt worden.

* **Wilm**, 21. Jan. Der Kapitän des vor einiger Zeit von hier mit Oertrere ausgegangenen vanijgen Dampfers „Max“, Herr Christianian aus Kowenbagen, hatte in der Nordsee an der norwegischen Küste einen schweren Sturm zu überleben, welcher nicht allein alle auf Deck befindlichen Geräthschaften über Bord spülte, sondern auch den Kapitän Ch. selbst von der Kommandobrücke in die See schleuderte. Alle Rettungsversuche waren vergeblich und Kapitän Ch. fand in den Wellen seinen Tod. Kapitän Ch. war der Sohn des Schiffsbreders und erst 23 Jahre alt.

* **Memel**, 20. Jan. Wie das „Mem. Dampf.“ erzählt, steht die Direktion unjeres Stadttheaters (Hannemann) mit der sächsischen Hofkapellmeierin Frau Pauline Ulrich in Verbindung bezüglich eines dreimaligen Gastspiels auf unjerer Bühne.

* **Hyd**, 19. Jan. Ein trauriges Mißgeschick hatte der „Hyd Ztg.“ zufolge, eine hiesige Familie betroffen. Die fast 15jährige Tochter des Zieglermeister Saspaltete vor etwa 8 Tagen Holz zum Feuermachen und verlegte sich dabei mit dem Messer die Hand. Es trat Blutvergiftung ein, und trotz sorgfältiger Pflege ist das Mädchen gestern gestorben. Am Tage vorher hatten die schwer heimgeluchten Eltern einen 7jährigen Sohn an Diphtheritis durch den Tod ver-loren.

Sibinger Nachrichten.

Wetter-Aussichten

auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.

Nachdruck verboten.

24. Jan.: Wärmer, bedekt, Rebel, feucht.

Niedererschläge, Sturmwarnung.

25. Jan.: Trübe, feucht, Niederschläge, mit der, lebhafter Wind. Sturmwarnung. SW, NW.

26. Jan.: Meist bedekt, naß, kalt, Niederschläge, lebhafter Wind. Stürmisch an den Küsten. (W.—NW.)

27. Jan.: Kälter, frostlig, veränderlich, windig, Niederschläge.

(Für diese Abdrück geeignete Artikel und Notizen sind uns stets willkommen.)

Sibing, 23. Januar.

* **[Zum Geburtstage des Kaisers.]** Der „Reichsanzeiger“ meldet: Der Kaiser befaht, an seinem Geburtstage von Illuminationen aller öffentlichen Gebände auf Staatskosten Abstand zu nehmen.

* **[Vortrag.]** Den dritten Vortrag zum Besten der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiff-brüchiger hielt Herr Pfarrer Nahn in dem gut besetzten Saale der Loge über das Thema: „Die geistlichen Spiele des Mittelalters und ihre Nachklänge in der Gegenwart.“ Redner vorbereitete sich etwa folgen-dermaßen: Unser Drama ist wie die Poesie und Kunst überhaupt mit nur leisen Erinnerungen an das klassische Alterthum aus der Kirche des Mittelalters von neuem geboren worden. Die Religion des Christentums konnte bei ihrem Eintritt in die Welt keinen Bekann- auf einer Bühne finden, auf der in der römischen Kaiserzeit alle Laster in schamloser Weise dargestellt wurden. Andererseits konnte die Mächtigkeit der dem blutigen Ernste des römischen Amphitheaters keinen Gefallen haben, auf dessen Arena helbenmüthige Christen oft genug genöthigt waren, im Kampfe mit den Thieren der Wüste eine Rolle zu spielen. Wenn auch nach dem Untergang der griechischen Götterwelt

Dienstag, 27. Jan. Geburtst.-
Feier d. Kaisers, Bm. Mitt. 12 U.

Kirchliche Anzeigen.

Am Sonntage Septuagesimä.
St. Nicolai-Pfarr-Kirche.
Herr Kaplan Pfizenreuter.
Evangel.-Lutherische Hauptkirche zu
St. Marien.
Vorm. 10 Uhr: Herr Candidat Goerke.
Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Bury.
Dienstag, den 27. Jan., Vormittags
10 Uhr: Geburtstagsfeier Sr. Maj.
des Kaisers. Festprediger: Hr. Pfarrer
Bury.
Heil. Geist-Kirche.
Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Lachner.
Neustädt. ev. Pfarrkirche zu Heil.
Drei-Königen.
Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Kiebes
Vorm. 9 1/2 Uhr: Beichtandacht.
Kindergottesdienst fällt aus.
Nachm. 5 Uhr: Herr Pfarrer Rahn.
St. Annen-Kirche.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Beichtandacht.
Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Mallette.
Nachm. 1 1/2 Uhr: Kindergottesdienst.
Nachm. 5 Uhr: Herr Pfarrer Becker.
Heil. Lechnam-Kirche.
Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Bury.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Beichte.
Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Schieffer-
becker.
Reformirte Kirche.
Hier kein Gottesdienst.
Pr. Holland: Vormittags 9 1/2 Uhr:
Herr Prediger Dr. Maywald.
Mennoniten-Gemeinde.
Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Harder.
Evangelischer Gottesdienst in der
Baptisten-Gemeinde.
Vorm. 9 1/2, Nachm. 4 1/2 Uhr.
Donnerstag Abend 8 Uhr.

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Frä. Clara Löwenstein-Dreng-
furt mit dem Kaufmann Magnus
Weinberg-Ortelsburg.
Geboren: Paul Vorchard-Danzig, S.
Gefarben: Kgl. Rechnungsrath a. D.
Ludwig Dameran-Dilsit, 73 J. —
Amtsvorsteher Wenig-Wiesconskow.
— Frau Bertha Neumann, geb. Kling-
Danzig, 53 J. — Kaufmann Emil
Schwechler-Königsberg, 57 J. —
Particular Ed. Petersdorf-Königsberg.

Elbinger Standes-Amt.

Vom 23. Januar 1891.
Geburten: Fabrikarbeiter Friedrich
Döring 1 T. — Restaurateur Otto
Jacobi 1 S. — Arbeiter Johann Dinz
1 T.
Aufgebote: Fabrikarbeiter Ferd.
Heinrich Kuhn-Elb. mit Anna Regine
Böhne-Trunz.
Sterbefälle: Schmied Gust. Wal-
dowski 7 1/2 J. — Klempner Joh.
Grumert 1. 3 J. — verw. Holzmaier
Flora Spicker, geb. Rosenthal, 55 J.
— Postbote August Kobusch 1. 6 W.

(Statt besonderer Meldung.)
Heute entriß uns der uner-
bittliche Tod unsere treue ge-
liebte Mutter
Flora Spicker,
geb. Rosenthal,
im vollendeten 55. Lebensjahr,
welches tieferstütert anzeigen
Elbing, 22. Jan. 1891.
Die tieftrauernden Kinder.
Die Beerdigung findet Sonn-
tag, Nachmittags 2 Uhr, statt.

Bürger-Ressource.
Sonabend, den 24. Januar cr.:
SOIRÉE.
Anfang 8 Uhr.
Der Vorstand.

Teresa Carreno
Freitag, 27. Februar.
Billets merkt vor
C. Meissner.

Bekanntmachung.
Die Schonzeit für Amer.-Birk- und
Fasanenbennen, Haselwild, Wachteln und
Hasen beginnt in diesem Jahre mit
dem 1. Februar.
Danzig, den 20. Januar 1891.
Der Bezirks-Ausschuß.
gez. **Doehring.**

Amerik. Prairie-Wölfe
zu Bettvorlegern u. Teppichsinfaz.
C. Gerduhn, Sonnenstr. 5, 1 Tr.

Bekanntmachung.

Diejenigen Militärpflichtigen, welche
wegen häuslicher, Lehr- u. Verhältnisse
vom Militärdienste zurückgestellt zu wer-
den wünschen, werden hierdurch aufge-
fordert, ihre bezüglichen Anträge bei
dem hiesigen Magistrat und zwar im
Bureau I. des Rathhauses schleunigst
anzubringen.

Es wird darauf hingewiesen,
daß dergleichen Anträge nur dann
berücksichtigt werden können, wenn
die Betheiligten dieselben vor
dem Musterungs-Geschäft oder
bei Gelegenheit desselben anbrin-
gen und daß spätere Anträge
nur dann zur Berücksichtigung
gelangen dürfen, wenn die Ver-
anlassung zu denselben erst nach
Beendigung des Musterungs-Ge-
schäfts eingetreten ist.
Elbing, den 17. Januar 1891.

**Der Civil-Vorsitzende der
Ersatz-Commission des Aus-
hebungs-Bezirks
des Stadtkreises Elbing.**
gez. **Elditt,**
Oberbürgermeister.

Zwangsvollstreckung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung
soll das im Grundbuche von Elbing
Band VII. Blatt 449 auf den Namen
des Holzhändlers **Emil L'Orange**
eingetragene, in Elbing, Neustädtische
Grabenstraße Nr. 16, belegene
Grundstück Elbing II. Nr. 228

**am 17. März 1891,
Vorm. 10 Uhr,**

vor dem unterzeichneten Gericht, an Ge-
richtsstelle, Zimmer Nr. 12, versteigert
werden.

Das Urtheil über die Ertheilung
des Zuschlags wird

**am 20. März 1891,
Vorm. 11 Uhr,**

dieselbst verkündet werden.

Das Nähere ergibt der Aushang
an der Gerichtsstelle.

Elbing, den 16. Januar 1891.
Königl. Amtsgericht.

Zwangsvollstreckung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung
soll das im Grundbuche von Pomehren-
dorf Band II. Blatt 145 auf den
Namen des Besitzers **Carl Gustav
Kess,** welcher mit der **Wilhel-
mine Charlotte,** geb. **Eggert,**
in Gütergemeinschaft lebt, eingetragene,
in Pomehrendorf belegene Grundstück
Pomehrendorf Nr. 39

**am 17. März 1891,
Vorm. 10 1/2 Uhr,**

vor dem unterzeichneten Gericht — an
Gerichtsstelle — Zimmer Nr. 12 ver-
steigert werden.

Das Urtheil über die Ertheilung des
Zuschlages wird

**am 20. März 1891,
Vorm. 11 Uhr,**

dieselbst verkündet werden.

Das Nähere ergibt der Aushang
an der Gerichtsstelle.

Elbing, den 16. Januar 1891.
Königl. Amtsgericht.

Gebraunten Caffee

(jeden Montag und Donnerstag frisch
geröstet) empfiehlt äußerst preiswerth
Bernh. Janzen.

Visitenkarten
in den verschiedensten Genres,
einfach bis hochelegant, mit
schrägem Goldschnitt, Eis-Car-
ton, Karten mit Blumen etc.
**100 Stück von 50 Pf.
bis 3 Mk.**
empfeilt bei schnellster und
sorgfältigster Ausführung
H. Gaartz,
Buch- und Kunstdruckerel.

Die Stelle des Kassirers

der Elbinger Handwerkerbank, eingetra-
gene Genossenschaft mit unbeschränkter
Haftung, ist wegen Todesfall des
früheren Kassirers, Herrn Lücke, vom
1. April cr. ab neu zu besetzen. Geig-
nete Bewerber wollen mit Angabe ihrer
früheren Thätigkeit bis zum 9. Febr. cr.
sich schriftlich melden bei dem Vorsitzen-
den des Aufsichtsraths, Herrn Rentier
Koenig, hier.

Neu!

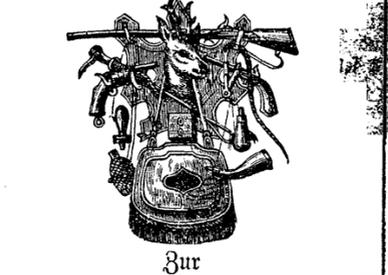
Naturelle sibirische und amerikanische
Schweiß-Bons, vorzüglich schön,
empfehle als prakt. Geburtstags-geschenk.
Muffen, Pelzmützen u. Kragen in
allen Pelzarten jetzt bedeutend billiger.
C. Gerduhn, Sonnenstr. 5, 1 Tr.

**Mohn, Vinsen, Schwaden,
Grünkern,**
beste Waare, empfiehlt
George Grunau,
„im Gänschen“.

Hafen zu 30 u. 32 Pf. pro Pfd.,
gespielt mit 50 Pf. Auf-
schlag pro Stück,
Wild, russ., stets vorrätzig.
Gustav Herrmann Preuss.

Existenz

oder Nebengeschäft bietet eine überall
concurrentlose, hochlohnende Fabrication
eines Massen-Verbrauchsartikels. Fabrik-
Anlage schon mit 120 Mark möglich.
Vertrieb direct an Haushaltungen. Be-
liebig vergrößersfähig. Verlangen
Sie Prospect gratis und franco unter
Chiffre „Seltene Gelegenheit 150“
hauptpostlagernd **Hamburg.**



Jagd-Saison

empfehle mein gut fortirtes Lager von
**doppelläufigen Jagdflinten
Centralfener versch. Systeme
Drillinge, Büchsz- und
Scheiben-Büchsen, Zerschings,
Revolver, Zerzerole,
Jagdrequisten aller Art,
allerbestes Pulver**

(echte Hirschmarke),
**naßbrandiges Scheiben-Pulver,
Sprengpulver und Zündschuur,
gepreßte Kugeln, Zündhütchen,
Revolver-Patronen in allen Kalib.,
Patronenhülsen
und geladene Schrotpatronen,
Patent- und Hartschrot in allen
Nummern.**

Billigste Preise!
Für reelle gute Waare sowie guten
Schuß leiße Garantie.

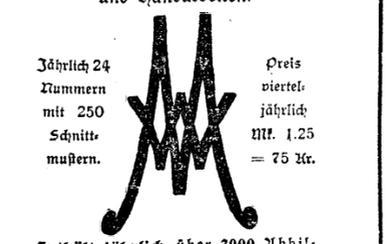
J. J. H. Kuch
Büchsenmacher
Elbing, Fleischerstr. 10.

Die Modenwelt.

Illustrirte Zeitung für Toilette
und Handarbeiten.

Jährlich 24
Nummern
mit 250
Schmitt-
mustern.

Preis
viertel-
jährlich
mit 1.25
= 75 Kr.



Enthält jährlich über 2000 Abbil-
dungen von Toilette, — Wäsche, —
Handarbeiten, 14 Beilagen mit 250
Schmittmustern und 250 Vorseichnungen. Zu
bestellen durch alle Buchhandlungen u. Post-
anstalten (Zugs-Katalog Nr. 3845). Probe-
nummern gratis u. franco bei der Expedition
Berlin W., 35. — Wien I., Operngasse 3.

Dr. Spranger'sche Magentropfen
helfen sofort bei Migräne, Magen-
krampf, Uebelkeit, Kopfschmerz,
Verstopfung, Magen säuren, Auf-
getriebensein, Schwindel, Kolik,
Strophelnre. Gegen Hämorrhoiden,
Hartleibigkeit vorzüglich. Bewirken
schnell und schmerzlos offenen Leib,
Appetit sofort wieder herstellend. Zu
haben in allen Apotheken à Fl. 60 Pf.

Wer an Husten

Brustschmerzen, Heiserk., Asthma,
Reiz im Kehlkopf etc. leidet, für
den ist der weisse Frucht-Brust-
Saft das beste Haus-u. Genuss-
mittel. Bei **Rud. Sause,**
Alter Markt, erhältlich.

Hafen, blutfreih,
neue Sendung,
Reh, auch zerlegt, empf. **Redantz,**
Wasserstraße und Am Elbing Nr. 36.

Eine Wohnung
von sogleich zu vermieten
Al. Wunderberg 20.

Sonntag, den 25. Januar, Abends 7 Uhr,
findet in der **Bürger-Ressource** ein

christlicher Familienabend
statt. Vorseier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaiser
mit verschiedenen Ansprachen, Gesangsvorträgen und patriotischem Festspiel.
Vortrag des Herrn Pfarrer Böttcher:
Kaiser Wilhelm II.
Entree 25 Pf.
Hierzu ladet ergebenst ein
Der Vorstand.

St. Jacobs-Magentropfen.
Unerreicht bei Magen- und Darmkatarrh, Magenkrampf
u. Schwäche, Kolik, Sodbrennen, schlecht Athem, saur.
Auffstößen, Ebel, Erbrechen, Blähung, Gelbsucht, Milz-,
Leber- u. Nierenleiden, Hartleibigkeit u. s. w.
Näheres in dem jeder Flasche beiliegenden Prospect.
Die Jacobstropfen sind kein Opiummittel, die Bestandtheile a. jed. Flasche angegeben.
Zu haben in fast allen Apotheken à 1 Mk. gr. Flasche 2 Mk.
Das Buch „Brauentropfen“ gratis und franco in jeder Apotheke. Man bestelle dasselbe
per Postkarte entweder direct oder bei einem der nachstehenden Deposittreue.

Das beste Heilmittel gegen alle Nerven-Leiden ist
Dr. Lieber's ächtes Nerven-Kraft-Elizir. In Flaschen zu 1 1/2, 3, 5,
9 M. erhältlich im Haupt-Depot in **Danzig** bei **Alb. Neumann,** Lat-
Markt 3, en gros; in den Depots in **Dirschau** in der **Löwenapotheke**
in **Braunsberg** bei Apotheker **F. Fritsch.**

Amerikanische Glanz-Stücke
von **Fritz Schulz jun.** in **Leipzig,**
garantirt frei von allen schädlichen Substanzen.
Diese bis jetzt unübertroffene Stärke hat sich
außerordentlich bewährt; sie enthält alle zum guten Gelingen
erforderlichen Substanzen in dem richtigen Verhältnis
so daß die Anwendung stets eine sichere und leichte
ist.
Der vielen Nachahmungen halber beachte man obiges Fabrikzeichen, das
Packel aufgedruckt ist. Preis pro Packel 20 Pfg. Zu haben in fast
Colonialwaaren-, Drogen- und Seifenhandlungen.

Die Arbeitsstube

Zeitschrift für leichte und geschmackvolle Handarbeiten mit farbigen Original-
mustern für Canevasstickerei, Application, Plattstich, Filet-Gewirb
und Häkelarbeiten, sowie zahlreichen schwarzen Vorlagen für Häkel-,
Klöppel-, Strick- und Stickarbeiten u. c.
Monatlich ein Heft mit reich illustriertem Text, einer farbigen Tafel mit
colorirten, stülgerechten Originalmustern und einer Unterhaltungsbeilage.
Die Arbeitsstube bietet auch Müttern und Lehrerinnen reiches Material, in
Töchtern und Schülerinnen den Sinn und die Neigung zur Handarbeit zu
wecken und zu fördern.

Einige Urtheile der Presse:
Menge farbiger Originalmuster für
bastickerei versehene Zeitschrift „Die Ar-
beitsstube“ bietet eine reiche Fülle von
Vorlagen für leichte und geschmackvolle
Handarbeiten. Was alles nur auf diesem
Gebiete Gefälliges geleistet werden kann,
wird in sauber ausgeführten Mustern ver-
anschaulicht. Eine große Anzahl von bun-
ten Originalmustern dient zu Vorlagen von
Canevasstickerei, eine noch umfangreichere
Menge schwarzer Muster für Häkel-, Filet-,
Stick- und Stickarbeiten aller Art. Natür-
lich fehlt es nicht an eingehenden Erklärungen
zur Ausführung dieser schönen Vorlagen.
Fürs Haus (Dresden). „Selbst der
faulste Badstich wird Lust zu Handarbeiten
bekommen, schenkt das Mütterlein ihm die
mit vielen Vorlagen für leichte und ge-
schmackvolle Handarbeiten, sowie einer großen
Anzahl von Mustern auf die „Arbeitsstube“ nehmen alle Buchhandlungen
Postämter, sowie der Verlag der Arbeitsstube in Leipzig entgegen.
Einsendung von 20 Pf. in Briefmarken 2 Probehefte franco.

Germania (Berlin). „Sowohl
zahlreichen farbigen und schwarzen
als auch der erklärende Text dieser
Hausfrauen höchst nützlichen Journal-
vortrefflich.“
Neue Preussische (Kreuz-)Zeitung
(Berlin). „Die Sorgfalt, die auf das
nehmen verwandt ist, verdient Aner-
Es wird der Frauenwelt eine wirkliche
Fülle von Mustern für ihre der
gewidmeten Stunden geboten.“

Vertechn-Schule
Kellinghusen i. Holst.
Fachschule für Post und Eisenbahn.
Zur Aufnahme genügen Volksschulkennt-
nisse. Erfolg garantirt. Prospective
gratis.

Post-Packet-Adress
(mit beliebiger Firma bedruckt)
1000 Stück für 4,00 Mk.
Die Post nimmt ohne Firmen-
5 Mk.
H. Gaartz'
Buch- und Accidenz-Druck-
Elbing.

Zeitungsmakulatur,
ganze Bogen, ist zu haben.
Exped. der Altpr. Btg.
Zum 1. Februar kann eine
Meierei-Elvin
in meiner Dampf-Meierei placirt wer-
den. Anmeldungen nimmt entgegen
Leistikow-Menhof,
p. Neutirch, Nr. Elbing.

Barometerstand.
Elbing, 23. Januar, Nachmitt. 3 Uhr

Sehr trocken	29
Beständig	9
Schön Wetter	6
Veränderlich	3
Regen u. Wind	28
Viel Regen	9
Sturm	6
	3
	27
Wind: S.	2 Gr. Kälte.

Renntierfelle,
Angorafelle zu Bettvorlegern und
Teppich-Einsatz **C. Gerduhn**

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Allpreussischen Zeitung“.

Nr. 20.

Elbing, den 24. Januar.

1891.

Wohlthäterinnen.

Ein Bild aus dem Leben von Hans Sagen.

I.

„Biddy, Du wirst Dich nie für ein großes Werk begeistern können,“ sagte die Kommerzienrätthin Mehnert zu ihrer Nichte.

Das junge Mädchen blickte fast zornig auf. „In dieser Weise, das ist schon möglich,“ erwiderte sie.

„Was willst Du damit sagen?“ rief die Rätthin heftig.

„Nun, Tante, erzürnen wollte ich Dich nicht,“ entgegnete Biddy ruhig, „aber wenn Du mir so wenig idealen Sinn zutraust, darf ich mich wohl verteidigen.“

Die Rätthin würdigte sie keines Wortes mehr, sie ging in den Salon, um die Vorbereitungen zu einem Wohlthätigkeitskaffee zu treffen. Denn es war Freitag, und an jedem Freitag Nachmittag fand eine Vereinigung von Damen statt, welche sich die Aufgabe gestellt hatten, für die Armen zu nähen. Diesem Vereine gehörte auch die Rätthin an.

Heute nun fand die Versammlung in ihrem Hause statt, und soeben war der Vereinskorb, welcher die in Arbeit befindlichen Nähereten enthielt und jedesmal von einem Hans zum andern wanderte, angekommen.

Zwei Knaben, jüngere, noch nicht schulpflichtige Kinder der Rätthin, hatten eine Kurzweil darin gefunden, sich auf den geflochtenen Deckel des Korbes zu setzen und, ihn als Kahn benutzend, in jeder Hand eine demselben entnommene Elle, „Ruderns“ zu spielen.

Aber die See mußte natürlich auch einmal hoch gehen, und als sie einmal etwas sehr hoch ging, schlug der provisorische Kahn um, und eine Menge Packetchen und Wickelchen kollerten in der Stube herum.

„Nun müssen wir schwimmend unsere Habe retten,“ rief der Älteste, legte sich platt auf den Fußboden und versuchte durch Strampeln mit Händen und Füßen sich fortzubewegen. So hatten sie schon vielerlei wieder in den gestrandeten Korb eingebracht, da — o weh! — erschien die Mutter.

Entsetzt blieb sie in der Thür des Kinderzimmers stehen.

„Biddy, Biddy,“ rief sie vorerst. Diese kam herbeigesprungen.

„Ich zittere am ganzen Körper vor Aerger,

— hier diese Verwüstung! —“ fuhr die Rätthin fort, „und wer ist an allem schuld? — Du! — Konntest Du nicht auf die Kinder acht geben? Ich habe Dich ins Haus genommen, in dem guten Glauben, eine Stütze an Dir zu haben, aber Du kanntest Dich für nichts interessiren, weder für die Kinder, noch für die Wirtschaft, noch sonst für eine höhere Sache!“

„Biddy, Biddy, wo bleibst Du denn?“ Mit diesen Worten trat Elise, das dreizehnjährige Töchterchen der Rätthin, ins Zimmer und unterbrach den Redefluß der Mutter.

„Ach ja, Dein Aufsatz,“ sagte Biddy.

„Was ist mit Deinem Aufsatz? Hast Du Deine Schularbeiten vergessen?“ eiferte die Mutter.

„Nein, Mama,“ entschuldigte sich Elise, „es ist für meine französische Stunde, Biddy war eben so gut und sah mir meine Arbeit durch. In zehn Minuten muß ich fort, denn um drei Uhr beginnt meine Stunde; bitte, Mama, erlaube.“

„Nun, da macht aber schnell,“ entschied die Rätthin in etwas gütigerem Tone, „es geschieht eben nie eine Sache zur rechten Zeit. Biddy weiß nie die Zeit einzuhalten.“

Die Knaben hatten sich aus dem Bereich der Mutter entfernt, denn sie hatten wohl bemerkt, daß das Schwimmen der Sauberkeit ihrer Kleidung großen Eintrag gethan hatte. Strafe bekamen sie aber nicht, nur mußte sie das Stubenmädchen umkleiden.

Biddy sah rasch Elisens Schularbeiten durch und nahm sich dann der gestrandeten Wäsche an, während sich die Rätthin in ihr Boudoir zurückzog, um sich, ehe die Damen kamen, ein wenig von den Anstrengungen zu erholen, denen eine Frau, die sich dem öffentlichen Wohle widmet, begreiflicherweise unterworfen ist.

II.

Das Hinterstückchen, welches, verdunkelt durch die Hofgebäude, einen recht düsteren Eindruck machte, hatte den hochtönenden Namen „Wirtschaftszimmer“. Es wurde darin Wäsche gelegt, geplättet und ausgebeßert.

In diesem Zimmer saß an jedem Freitage die alte Näherin Friederike. Sie war unverheirathet, war ohne männliche Stütze durchs Leben gegangen, und die vielen Falten in ihrem mageren Gesicht hatte nicht die Sorge um liebe Kinder, sondern der Kampf ums tägliche Brot eingegraben. Es begann zu dunkeln und noch

lag ein großer Berg Arbeit vor ihr. Da öffnete sich die Thür und die Rätbin trat herein.

„Mamsell Friederike,“ rief sie, „sehen Sie nur, welch ein Malheur! Haben die Kinder Schwimmens gespielt und ihre Anzüge dabei zerissen. Sehen Sie doch, daß Sie dieselben rasch in Ordnung bringen können.“

„Aber Frau Rätbin!“ jagte erschrocken die Nähterin, „da muß ich etwas anderes liegen lassen, sonst ist es mir unmöglich, fertig zu werden.“

„Nun, da geben Sie ein halbes Stündchen zu, darauf wird es doch nicht ankommen,“ erwiderte die Rätbin und eilte aus dem Zimmer.

„Noja,“ rief sie auf dem Korridor dem Stubenmädchen zu, „rasch zünden Sie die Lampen an, die Damen können nichts mehr sehen.“

„Ja, gleich, ich will nur der Nähfrau die Lampe hineintragen,“ entgegnete das Mädchen.

„Aber das hat doch Zeit, der Salon geht vor,“ rief die Rätbin gereizt.

In dem halbdunklen Stübchen saß die arme Alte und wähte emsig, die müden, angestregten Augen schmerzten ihr in dem undeutlichen Dämmerlicht. — Obgleich sie mit verdoppelter Kraft und Energie arbeitete, ihre dünnen, schwachen Hände zitterten, und sie sah ein, daß heute vor neun Uhr kein Fertigwerden sei. — Wange Sorge erfüllte ihr Herz, denn daheim lag ihre kranke, gichtbrüchige Schwester, die sie seit zehn Jahren mit ihrer Hände Arbeit erhalten hatte. Es wollte aber jetzt gar nicht mehr recht gehen, denn zu oft spürte sie, daß die Schwäche des Alters sie am allzu raschen Arbeiten verhinderte. Das alles belastete schwer ihre Seele und eine Thräne nach der andern fiel auf ihre Arbeit.

Da trat Biddy ein. Sofort erkundigte sie sich nach der Nähterin kranken Schwester. Die Alte seufzte. Schon seit mehreren Tagen hatte das Gesicht der Stichen eine wachsbleiße Farbe angenommen. Es war zu befürchten, daß die Kranke bald ihrer Auflösung entgegengehen würde, und heute, gerade heute hatte ihr die Schwester beim Weggehen mit einem so wehmüthigen Blicke nachgesehen.

„Sorgen Sie sich nicht, gute Friederike,“ sagte Biddy, als ihr die Alte ihr Leid geklagt hatte. „Sie können heute schon um halb sieben Uhr nach Hause gehen. Um sechs brechen die Damen auf, und dann fährt meine Tante ins Theater.“

„Aber liebes Fräulein,“ wandte Friederike ein, „meine Arbeit!“

„Seien Sie unbesorgt, die mache ich fertig,“ rief Biddy und verließ das Zimmer.

Im Salon war noch große Bewegung. Ein Kreis von Damen aus der feinen Welt war daselbst versammelt. Diese saßen vor ihren porzellanenen Kaffeetassen, auf einem Tellerchen daneben lag etwas Biskuit, die feinen Hände arbeiteten nachlässig an einem Stüdkchen Ninnen und die Zungen waren in vollster Thätigkeit. Da erzählte die Frau Majorin aus Offiziers-

Kreisen, die Frau Geheimrätbin verurtheilte bei Klagenwesen in den Fakultäten, die Frau Medizinalrätbin klagte über die Verbreitung der neuen Krankenkassen, die so vielen jungen Aerzten ihr Aufkommen erschwerte, unter der sogar ihr so äußerst begabter Sohn zu leiden hätte. Die Frau Superintendentin sprach von frommen Wohlthätigkeitsstiftungen, an deren Gründung sie theilhaftig war, und verbreitete sich lange über das Segensreiche solcher Einrichtungen.

Das erinnerte wieder alle an den Zweck ihres Hierseins, und sie arbeiteten wieder einige darauf los. Endlich ward aufgebrosen: man bewunderte gegenseitig noch eine Zeitlang seine Leistungen, und jede fühlte beim Weggehen, wie angenehm es doch sei, wohlzuthun.

Die Rätbin ertheilte noch rasch einige Anordnungen, setzte noch einmal das ganze Dienstpersonal in Trab und endlich war sie fort.

„Schnell, Nickchen,“ rief Biddy in das Hinterstübchen hinein, „geben Sie, ich habe schon selbst alles zusammen.“

„Ach, Sie Gute,“ seufzte die müde Alte. Sie nahm ihre Tasche, legte zitternd die Sachen hinein und trippelte hinweg.

Sie war erhitzt, vor Mattigkeit rann ihr der Schweiß von der Stirn und draußen piff der Wind durch ihr fadenscheiniges Mäntelchen und trieb ihr nassen Schnee ins Gesicht.

III.

Biddy, sowie Elise saßen im Hinterstübchen und nähten an Friederikens hinterlassener Arbeit.

„Aber Du schweigst doch gegen die Mama,“ mahnte Biddy.

„Selbstverständlich,“ erwiderte Elise.

„Weißt Du,“ sprach Biddy weiter, „Du kannst einmal ein halbes Stündchen allein hier bleiben, ich will noch rasch etwas besorgen!“

„Was denn?“ fragte Elise.

„Ich habe mir etwas starken Wein und einige Bratenreste zurechtgestellt,“ antwortete die Gefragte, „das will ich unserer armen Friederike noch hintragen, denn ich habe vorhin in der Eile vergessen, es ihr mitzugeben, möchte aber gern, daß sie es noch heute erhält, denn ich fand sie matter und elender als je, und auch ihre arme Schwester ist todtkant.“

„O laß mich mitgehen,“ bat Elise.

„Aber wenn das Mama erführe,“ wandte Biddy ein, „es ist ja auch gar nicht nöthig.“

„O ja,“ rief Elise, „ich will den armen Deuten auch etwas schenken, ich kaufe ihnen etwas von meinem Taschengelde, was sie recht nöthig brauchen können, komm nur, komm, ich gehe mit!“

So gingen denn beide. Elise hielt sich ängstlich an dem Kleide ihrer Kousine an, als sie die Treppe nach dem Dachstübchen hinaufstiegen, wo die alte Nähterin wohnte, und ihre Schwester, die gelähmte Dulderin, in reinlichem Bette lag.

Sie klopfen an, — keine Antwort, sie klopfen wieder und wieder, endlich öffnete Biddy leise die Thür.

Da sahen sie das bleiche Gesicht der Gelähmten, Friede lag auf ihrem todten Antlitz, und entseelt, eingesunken am Bett, lag die alte Näherin, das Haupt in den Händen der Schwester, und an der Thür, gegenüber dem Tode, stand, sprachlos und erschüttert, das blühende Leben! —

Kritische Theater- und Kunst-Blanderei.

Nachdruck verboten.

Berlin, den 21. Januar.

Die „Deutsche Bühne“ brachte ein Schauspiel von Hermann Bahr, betitelt „Die neuen Menschen“ zur Darstellung. Die neuen Menschen sind nach der Definition des Autors etwa diejenigen, welche ihre Liebe nicht auf ein einzelnes Individuum beschränken, sondern die Gesamtheit derselben daran theilnehmen lassen. Nur darf die Liebe überhaupt mit heimlichen Begierden nicht vermischt sein; rein und keusch, gewissermaßen destillirt von diesen, soll sie jene weltbeglückenden Ideen verwirklichen welche der Sozialismus auf seine Fahnen geschrieben. Das Experiment wird nun an den drei Personen des Stückes gemacht. Die Handlung, wenn man überhaupt von einer solchen sprechen darf, baut sich auf den gewagtesten Voraussetzungen auf. Georg und Anna, ein Volksagitor und seine Helferin, leben in gemeinschaftlichem Haushalt. Eins in den Gedanken und Zielen, führen sie etwas wie eine geistige Ehe. Allein man hat allen Grund zu der Annahme, daß daneben auch eine fleischliche besteht. Eines Abends hat Georg Gelegenheit, sich eines Mädchens anzunehmen, welches bei ihrem anrüchigen Gewerbe auf der Straße allerhand Verfolgungen bestehen muß. Er bringt sie in das Haus, wo er und Anna wetteifern, ihr das Leben so angenehm wie möglich zu machen. Zum Dank dafür bringt Hedwig Unfrieden in diesen Haushalt, sie stiehlt Georg seine „Genossin“ und veranlaßt ihn, daß er diese geistige Ehe bricht, um nunmehr der völlig fleischlichen mit ihr zu leben. Während bisher der menschenbeglückende Idealismus allein das große Wort geführt hat, bricht nun die Sinnlichkeit und Selbstsucht mit einer Kraft hervor, wie sie auf den Brettern vielleicht noch niemals gezeigt wurde. Dabei fehlt dem Stücke jeder eigentliche Schluß; mit der Mittheilung, daß ein neuer „Genosse“ ausgetaucht, welcher Hedwigs Herz von Georg abwendend werde, und daß Georg um das Glück der neuen Liebenden nicht zu stören, auf Anna's Rath ins Wasser gehen will, muß sich der Zuschauer begnügen. Und daran haben tüchtige Künstler ihre besten Kräfte gesetzt. Voran stand Marie Conrad-Ramlo vom Münchener Hoftheater als Anna. Die Leistung war abgerundet bis in die letzten Einzelheiten; groß und edel in der Auffassung, selbstlos in der Wahl der Mittel, schuf die

Künstlerin eine Figur, wie wir sie selten auf den Brettern angetroffen. Dazu quillt ihr ein Organ von den Lippen, voll und ausgeglichen in allen Lagen, wie es nur den bedeutendsten Wortkünstlern zu Gebote steht. Die Bühne darf beneidet werden, welche Frau Conrad-Ramlo zu ihren Mitgliefern zählt, das Publikum, welches sich des Deftieren an ihren Gestalten ergötzen darf. Erna Brunert stand ihr als Hedwig angemessen zur Seite; auch bei ihr muß man die glückliche Vereinigung aller Mittel, welche die darstellende Kunst von ihren Tüngerinnen verlangt, anerkennen. Die ebenso wichtige wie schwierige Rolle des Georg hatte Herr Reichert übernommen. Augenscheinlich litt er unter dem peinlichen Eindruck, welchen sie, wie bei einem Feden, so auch bei dem Darsteller hervorrufen muß. Bei aller Werthschätzung, welche wir für den trefflichen Künstler hegen, ist er uns gleichwohl in anderen Partien ungleich besser vorgekommen. Das Publikum bekundete den Mitwirkenden ebenso entchieden Beifall wie dem Stücke seinen Unwillen. Die Szene im zweiten Akt, wo Anna den widerstrebenden Georg durch Mittel, welche bisher selbst in den gewagtesten Romanen höchstens angedeutet werden, in ihre Arme zwingt, darf wohl als der auf die Spitze getriebene Naturalismus angesehen werden. Es war — und das scheint uns charakteristisch für unsere im Chauvinismus schwelgende Zeit — einer Bühne, welche sich die spezifische „Deutsche“ nennt, vorbehalten, die Exzesse, deren die freie Liebe fähig ist, in einer Nacktheit und Unverfrorenheit zu zeigen, für welche den Franzosen, man mag sie schmähen wie man will, bisher glücklicher Weise der Muth gefehlt hat.

Ein noch viel schlimmeres Schicksal als das Bahr'sche Stück fand das Schauspiel „Ohne Ideale“ im Lessing-Theater: es wurde vom Publikum einfach ausgelacht! Und die Kritik muß diesmal dem Urtheilsprüche der vielhundertköpfigen Jury unbedingt beipflichten, denn der Autor des Drama's, Richard Joffé, dessen „Bild des Signorelli“ in der vorigen Saison einen so bedeutenden Erfolg davontrug, hat ein wirklich werth- und talentloses Machwerk geliefert. Die Geschichte von den Menschen „ohne Ideale“: von dem Regierungskassier, welcher eine Verwandte erst seinem Bruder abspenstig macht und dann sitzen läßt, weil er erfährt, daß sie arm ist, kann uns ebenso wenig interessieren, wie das junge Mädchen, das dem armen Geliebten den Laufpaß giebt, um einen reichen Einfalspinnel zu heirathen, all' diese Figuren sind uralte Bekannte, deren wir schon längst überdrüssig geworden. Und der Moral, welche der Verfasser predigen will, daß die Idealisten viel glücklicher sind als die Egoisten ohne Ideale, können wir nicht recht glauben, denn den letzteren geht es in seinem Stücke ganz ausgezeichnet und er zeigt gerade das Gegentheil von dem, was es uns beweisen will. Die Darstellung hatte an dem eklatanten Mißerfolg ihren redlichen Antheil, denn mit Ausnahme des

Herrn Oskar Sauer, welcher den Mann ohne Ideale gab, waren alle Mitwirkenden ebenso schlecht wie ihre Rollen.

Um das Viertelstündigend der Durchfälle voll zu machen, brachte das Berliner Theater die Wildenbruch'sche Bearbeitung des Otto Ludwig'schen Schauspiels „Das Fräulein von Scudery“, das bekanntlich aus der gleichnamigen Novelle E. T. A. Hoffmann's, entstanden ist. Otto Ludwig hatte aus dieser Novelle die Figur des Goldschmiedes Cardillac, welcher zur Zeit Ludwig XIV. in Paris, als Meister seiner Kunst und als frommer, wohlthätiger Mann allgemein geachtet, lebte, nach seinem Tode aber als Urheber einer Anzahl von Raubmorden entdeckt wurde, genommen und in den Mittelpunkt eines Buchdrama's gestellt, das für die Bühne unmöglich war. Jetzt hat nun Wildenbruch den Versuch gemacht es bühnenfähig zu machen, doch ist derselbe leider durch die ungeschickte Art der Ausführung gänzlich gescheitert. Die beiden erste Akte fesselten trotz der vielen Längen und die dämonische Figur des durch Vererbung wahninnigen Goldschmiedes Cardillac, dessen Wahnjinn darin bestand, daß er sich durch Mord wieder in den Besitz der von ihm verkauften und gefasteten Juwelen setzte, konnte interessieren, aber die unglückliche Idee Wildenbruch's, den bereits für todt gehaltenen Cardillac noch einmal aufleben, und erst nach dem Bekenntniß seiner Mordthaten sterben zu lassen, sowie der unmögliche und unnatürliche, phrasenhafte, vierte Akt erlödeten dieses Interesse vollkommen. Aus dem „Fräulein von Scudery“ ersieht man übrigens, daß Otto Ludwig die jetzt durch Ibsen auf die Bühne gebrachte Vererbungstheorie bereits dramatisch verworther hat. — Die Kräfte des Berliner Theaters thaten ihr Möglichstes, um dem Stücke zum Erfolg zu verhelfen, doch konnte dies weder durch die rhetorische Leistung Mitterwurzer's, noch durch das treffliche Spiel der Frau Baumeister und des Herrn Stockhausen erreicht werden. Eine sehr heitere Episode brachte Herr Stahl, als er im Auftrage der Direktion, welche wohl den nur dem Spiele Mitterwurzer's geltenden Beifall mißverstand, nach dem dritten Aufzuge erschien, um „im Namen der Autoren zu danken.“ Um dies im Auftrage des bereits 1865 dahingeschiedenen Otto Ludwig zu können, muß man entschieden Spiritist sein.

Neben den schwarzen Loosen der Mißerfolge schlummern auch die heiteren der großen Erfolge und diese hatten in der vergangenen Woche das Königl. Schauspielhaus und das Thomas-Theater gezogen. Im ersteren ging unter der neuen Aera „Grube“ zur 100jährigen Feier Grillparzer's eine Aufführung der Trilogie „Das goldene Bließ“ in Szene, welche an Schönheit und Naturwahrheit Alles übertrifft, was seit Jahren im Kgl. Schauspielhaus geboten worden ist. Von der öden Kiste von Colchis, wo der Mord des Phryxos den

ersten Fluch auf das „goldene Bließ“ schickte bis zu dem in seiner architektonischen Mäßigkeit traurig öden Hof des Königs von Korinth führen der Zuschauer eine der stimmungsvollsten Dekorations-Bilder. Minder stimmungsvoll war die intimere Führung. Feines Verständniß für die Charaktere und den Geist der Dichtung charakterisirt jede Szene. Die Darstellung der Hauptrollen war geradezu meisterhaft. Matkowski schenkte dem kalten Egoisten Jason eine eiserne Kette und die Darstellerin der Medea, Fr. Popow, mit einem Schlage in die allererste Reihe Heroinen Berlins eingetreten. Einzelne Szenen wie die grauenvolle in der Höhle des goldenen Bließes und die erschütternde, in der Medea um ihre Kinder fleht, gehören zu dem Besten, was die Berliner Bühnenumschaffungen hat.

Im Thomas-Theater feierte die Komische Posse „Drei Paar Schuhe“ von Carl Hagen die Auferstehung. Ein Gastspiel, welches dem Damhofer auf der Bühne ihres Gatten gab Veranlassung dazu. Das Stück ist sich noch heute frisch und liebenswürdig wie zu der Zeit, wo es zuerst auf den Bühnen erschien. Wir wünschten nur, daß die Komischen Possen ein so echt dramatisches Rückgehirn die lustige Handlung dieser „Drei Paar Schuhe“ besäßen! Gespielt wurde bravourhaft immer auf der Bühne des Thomas-Theaters. Das Hauptinteresse richtete sich nicht auf Betty Damhofer, die Darstellerin der Geni. Da sie Wienerin ist, wählte man für die Darstellung die österreichische Bearbeitung des Stückes. Auch sonst that man gut daran eine große Anzahl der Mitglieder dieser Gesellschaft gleichfalls an der schönen blauen Donau ihren Nebenflüssen heimisch ist. Frau Damhofer gab ihre feiche Schusterfrau mit ganzem Ursprünglichkeit und Sicherheit ab. Es waren köstliche Genies, welche sie in jedem Akt bot, lebenswahr sein nüancirt, ohne jede Uebertreibung, in die Darstellerinnen der Geni sonst nur zu verfallen. Wir wurden an die beste Komische Geislinger erinnert, auf deren Spielplatz lustige Schusterfrau bekanntlich niemals hat. Unter den übrigen ragte um so bedeutendes Herr Wellhof als „Nachfolger“ vor. Auch bei ihm jene Sauberkeit der Herausarbeiten der Partie, wie man bei wirklichen Künstlern antrifft. Spielten ferner die Herren Grünfeld (Guthery) (Strepelmeyer) und K. Th. (Theaterdiener) ihre Rollen.